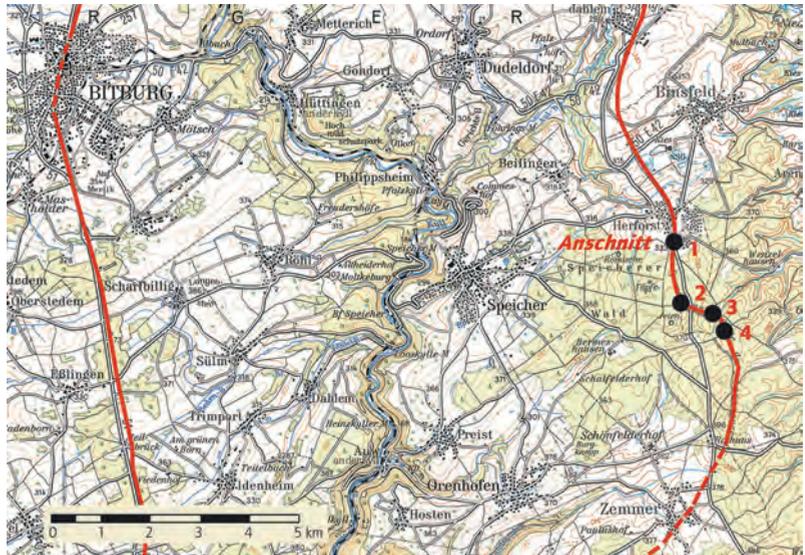


Bernd Bienert Die spätantike Langmauer in der Südeifel

Vier Anschnitte zwischen Herforst (Eifelkreis Bitburg-Prüm) und Zemmer (Kreis Trier-Saarburg)

Für Maximilian *10. März 2010



1
Verlauf der Langmauer:
Anschnitte: 1-2 Herforst.
3-4 Forst Arenberg.

Die Langmauer, auch Landmauer genannt, umschließt in der Südeifel beiderseits des unteren Kylltales nordwestlich von Trier auf einer Länge von 72 km ein Gebiet von 220 km². Im Westen folgt sie auf einer Länge von rund 20 km der Bundesstraße 51. Bei Bitburg/Erdorf wird auf gegenüberliegenden gratartigen Berghängen das Kylltal überwunden. Von Spangdahlem kommend führt sie mitten durch Herforst hindurch. Westlich der erst seit 1843 bestehenden Kreisstraße setzt sie sich nach Süden fort, bricht im Forst Arenberg nach Osten aus, läuft um Rothaus herum und steuert dann auf Zemmer zu (Steinhausen 1932) [Abb. 1].

Neuesten Erkenntnissen zufolge ist der ummauerte Bezirk zwischen zwei Straßen eingebunden. Bei der westlichen Trasse handelt es sich um die von Trier nach Köln führende Römerstraße, bei der östlichen um eine bei Föhren von der Römerstraße Trier-Andernach abzweigende Nebenstrecke. An Zemmer, Binsfeld und Spangdahlem vorbei lief sie auf Schwarzenborn zu, durchzog das Langenthal, überwand bei Mürlenbach die Kyll und traf bei Weißenseifen auf die Römerstraße Trier-Köln. Kapelle und streifenhausartige Bebauung bei Binsfeld wurden jüngst für eine Straßensiedlung (*vicus*) in Anspruch genommen (Krauß 2006, 281; 380 Liste 10 FSt. 56). Wie aus der Orientierung der noch bis in das 5. Jahrhundert hinein produzierenden Speicherer Töpfereien zu erschließen ist, wurde der Vertrieb ihrer Produkte maßgeblich über die Trasse der Nebenstrecke abgewickelt.

Bei der Absteckung des Langmauerbezirkes fällt die Bevorzugung des Muschelkalkgebietes der Trias auf, dessen Böden noch heute zu den fruchtbarsten des Trierer Landes zählen. Die Einfriedung spart das Kastell Bitburg aus, umfasst den Tempelbezirk von Welschbillig/Möhn, die Villen von Bitburg/Mötsch, Dudeldorf/Ordorf, Idenheim, Idesheim, Newel, Newel/Butzweiler, Orenhofen, Pickließem, Spangdahlem, Welschbillig und Zemmer/Schleidweiler, die Höhensiedlungen von Speicher-„Layköpfchen“ und Zemmer/Schleidweiler sowie die im Wald zwischen Speicher und Herforst liegenden Töpfereien (Krauß 2006, 379 ff.). Dem Mauerverlauf nach müssen Tore sowie technische Raffinessen zur Überbrückung von Bach- und Flussläufen eingeplant worden sein.

Als Straßen- und Flurname sowie als Gemarkungs- und Gütergrenze ist die Langmauer bis heute der Bevölkerung im Gedächtnis geblieben. In Urkunden fand sie 1294 als „*Lancmure*“ und um 1300 als „*Lantmure*“ im Zusammenhang mit der ehemaligen auf dem Gelände der heutigen US-Air-Base Spangdahlem gelegenen Ortschaft Kammerforst Erwähnung (Steinhausen 1931, 42). Als missverstandenes Relikt längst untergegangener Zeiten hielt sie Einzug in die Sagenwelt, wie zum Beispiel als Teil einer von Trier nach Köln führenden Leitung, durch die Wasser, ja sogar Wein, geflossen sein soll (Steinhausen 1931, 41 f.). Als Bodendenkmal hat ihr Erscheinungsbild in den letzten 200 Jahren erheblich Schaden genommen. Erwies sie sich bei der Feldarbeit als hinderlich, wurde sie kurzerhand meterweise ausgebrochen. Des Weiteren fiel sie zunehmend dem Steinraub oder – wie kürzlich bei Meilbrück erst wieder geschehen (Faust 2008; Remmy 2008) – dem modernen Straßenbau zum Opfer. Der großzügige Umgang mit diesem einzigartigen Bodendenkmal hat mittlerweile eine Dimension erreicht, die aus denkmalpflegerischer Sicht als bedenklich einzustufen ist.

In Abschnitten war die Langmauer bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts dem gelehrten Luxemburger Jesuiten Alexander Wiltheim bekannt (Steinhausen 1931, 43). 1809 ging Johann Baptist Hetzrodt auf ihren Verlauf ein. Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurden bei Bitburg/Erdorf, östlich der von Trier nach Köln führenden Römerstraße sowie zwischen Herforst und Rothaus immer wieder Abschnitte der Langmauer auf topografischen Karten festgehalten (Steinhausen 1931, 43; 49). 1842 führte Oberförster Mohr aus, dass sie einen geschlossenen Verlauf nimmt. Ihre Reste wurden erstmals 1843 von Jakob Schneider kartiert. Von dessen Werk inspiriert, versuchte Michael Bormann 1846 glaubhaft zu machen, dass sich die Langmauer in etlichen Verzweigungen auch über das Oesling (Islek/Eislek) erstrecke. 1931 nahm sich Josef Steinhausen ihrer Erforschung an. Weitere ergänzende Beiträge steuerten 1971 Heinz Cüppers und Adolf Neyses sowie von 1983 an Karl-Josef Gilles bei.

Um Herforst herum wurden zum Bau der Mauer Blöcke unterschiedlicher Größe aus anstehendem Rotsandstein benutzt. Anderenorts fanden Kalksteine, bisweilen sogar Teile (Spolien) niedergelegter römischer Baudenkmäler Verwendung. Die Breite des mit Sicherheit gemörtelten zweischalig gesetzten Mauerwerkes variierte im Aufgehenden zwischen 65 und 80 cm. Auf der Mauerkrone hat man sich in 2-3 m Höhe eine Abdeckung aus sandsteinernen Halbwalzen vorzustellen. 40 x 55 cm große Lisenen, welche als geböschte Druckpfeiler wechselweise beiden Seiten vorlagen, gaben der Einfriedung zusätzlichen Halt. Ob Letztere als solche überhaupt erforderlich waren, ob ihr variierender Abstand auf Absicht oder Zufall beruht oder ob sie bloß als kanonischer Bestandteil einer Umfassungsmauer aufzufassen sind, bleibt Spekulation.

Auf den Bau der Mauer nehmen zwei Inschriften Bezug, die 1843 und 1899 nahe Herforst gefunden wurden. Ihr Wortlaut besagt, dass man sich diesen in Abschnitten zu je 500 Fuß (150 m, falls P für „*pedes*“ steht) oder 500 Schritt (750 m, falls P „*passus*“ bedeutet) vorzustellen hat. Auf eine staatliche Maßnahme weist der Umstand hin, dass zur Verwirklichung des Bauvorhabens Militär – Soldaten („*primani*“) einer ersten Legion – hinzugezogen wurde. Welche Einheit gemeint ist und welchen Status sie besaß („*pseudocomitatensis*“, „*comitatensis*“ oder „*palatina*“), entzieht sich unserer Kenntnis. Wie allein schon aus der Zahl der Streckenabschnitte (480, falls P für „*pedes*“ steht oder 96, falls P „*passus*“ bedeutet) hervorgeht, ist keine einheitliche Bauausführung zu erwarten.

Aus der Zeitstellung der Inschriften, der Datierung diverser in die Baugrube geratener Kleinfunde und der Verwendung von Spolien ergibt sich, dass die Errichtung der Langmauer in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts den Kaisern der valentinianischen Dynastie zugeschrieben werden kann.

Die Frage, zu welchem Zweck die Mauer diene, wurde im Laufe der 200-jährigen Forschungsgeschichte oft und mitunter höchst kontrovers diskutiert. Das Repertoire der Deutungsversuche reicht von Schutzwehr über Wildbahn/Jagdgehege, Einfriedung eines Landgutes bis hin zur staatlichen Domäne (Steinhausen 1931, 43-48; 58). Man sprach von einer „Wolfsmauer“, die vor Wildschaden schützen sollte, sowie von der steinernen Manifestierung eines besonderen Rechtsbezirktes. Dieser wurde als umfriedete, überwiegend agrarisch (Koethe 1937), vieh- oder forstwirtschaftlich genutzte Domäne erklärt. Josef Steinhausen (1931, 64 ff.) zog ein Gestüt, Wilhelm Schleiermacher (1953/54, 107) als Zuchttiere Pferde und Schafe in Betracht. An die Haltung von Rindern, Ziegen und Schweinen – letztere in Ausübung der Waldmast – dachte bislang anscheinend noch niemand. Aus heutiger Sicht wird man am ehesten der Deutung als kaiserliche, durch Ackerbau und Viehzucht ausgelastete Domäne zustimmen können. Ihre Errichtung dürfte nach dem Niedergang der landwirtschaftlichen Produktivität – hervorgerufen durch die Germaneneinfälle in den 50er Jahren des 4. Jahrhunderts – als staatliche Maßnahme zur Sicherung der Versorgungslage erfolgt sein.

Die Nutzung des 220 km²-großen Gebietes setzt Personal und eine effizient funktionierende Infrastruktur voraus. Kleinfunde belegen, dass im südlichen Langmauerbezirk Germanen ansässig waren. Zwangsangesiedelt und im Ernstfall zum Kriegsdienst verpflichtet werden sie als dringend benötigte Arbeitskräfte der Domänenverwaltung überstellt worden sein. Nicht auszuschließen ist, dass auf administrativer Ebene zwischen dem Langmauerbezirk, der Villa von Welschbillig (Gilles 1983, 339) und der Höhensiedlung auf dem „Layköpfchen“ bei Speicher (Steinhausen 1931, 77 f.) ein Zusammenhang bestand.

1997 hatte der Rat der Verbandsgemeinde Speicher mit der Maßgabe einer finanziellen Unterstützung die Anlage eines natur- und kulturhistorischen Lehrpfades beschlossen. Sich mit eigenen Projekten daran zu beteiligen, stand jeder Ortsgemeinde offen. Die Mitglieder des Heimat- und Kulturvereins Herforst „Heerbischda Beschkläpa“ planten, an exponierter Stelle – möglichst auf Gemeindebesitz – ein Teilstück der Langmauer wiedererstehen zu lassen. Die im Vorfeld des Bauvorhabens gewonnenen Erkenntnisse sollten veröffentlicht und darüber hinaus vor Ort auf einer Informationstafel zusammengefasst werden. Als Bauplatz bot sich ein Grundstück am südlichen Ortsrand von Herforst westlich der Römerstraße (heutiger Straßennamen) bei der „Alten Eiche“ an. Dort soll die Einfriedung, wie die lokale Überlieferung zu berichten weiß, bereits zur Römerzeit gestanden haben. Um Vorstellungen vom Verlauf, der Gründung und dem Aussehen der Mauer gewinnen zu können, erfolgten auf Initiative von Norbert Schmitz (Erster Vorsitzender des 1998 neugegründeten Heimat- und Kulturvereins Herforst „Heerbischda Beschkläpa“) in Absprache mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier an vier Stellen Grabungen.

Anschnitt 1

Die erste fand Ende Juli 2000 am südlichen Ortsausgang von Herforst bei der „Alten Eiche“ statt [Abb. 1,1]. Mit dem Bagger wurden quer zur Ortseinfahrt vier Suchschnitte – einer mit negativem, drei mit positivem Befund – gezogen. Richtung und Gründung, nicht aber Gestalt und Höhe des aufgehenden Mauerwerkes ließen sich ermitteln. 2004 wurde der Befund anlässlich des bevorstehenden Römerfestes auf einer Länge von 2,50 m erneut freigelegt [Abb. 2]. 13 cm unterhalb der Grasnarbe gab sich die Mauer als trockenverlegte, anscheinend vom Pflug zerrissene Stückerkennung zu erkennen. Ihre Breite nahm von 1,33 m im Norden auf 1,15 m im Süden ab. Als Baumaterial fanden – am nördlichen Grubenrand bis zu zwei Lagen hoch – handflächengroße gerundete, teils gebänderte Rotsandsteine Verwendung. Den östlichen Grubenrand säumte knapp unterhalb der Grasnarbe ein helles Kiesband. Als befestigter Weg oder Feldzufahrt führte es über den Mauerrest hinweg. Für eine nachantike Geländedenutzung lassen sich Steinzeugscherben des 15. Jahrhunderts in Anspruch nehmen (M. Thiel in: Auf den Spuren der Langmauer 2004, 24-31).



2

Herforst.

Langmauer.

Anschnitt 1 am südlichen Ortsausgang nordwestlich der „Alten Eiche“.

Anschnitt 2

Südlich von Herforst unterhalb „Kasten“ folgt die Langmauer der Trasse eines alten Grenzweges [Abb. 1,2]. Im Zuge einer zweiten Grabungskampagne, die 2000/01 wiederum von den Mitgliedern des Heimat- und Kulturvereins Herforst „Heerbischda Beschkläpa“ getragen wurde, konnte hier ihr Verlauf über eine größere Distanz beobachtet werden [Abb. 3]. Unter einer 20-30 cm hohen Schicht humosen Waldbodens gab sie sich in Gestalt eines 70-80 cm dicken Mauerstumpfes zu erkennen, der im Aufgehenden zweischalig aus kleineren Bruchsteinen gesetzt war. Den Schalenzwischenraum füllte man mit kleineren Steinen und Lehm auf. Der Unterbau bestand aus einer bis zu 90 cm breiten Sticking, die aus trockenverlegten kleineren auffallend dicht gepackten Steinen gefügt war. Im Abstand von 6,5-8 m konnten Lisenen nachgewiesen werden, die – auf ein Maß von 30 x 25 cm reduziert – wechselweise beiden Seiten vorlagen. Durch Steinraub und Wegebaumaßnahmen trat ein hoher Substanzverlust ein, der dazu geführt hat, dass die Langmauer bis auf die unterste Lage des Aufgehenden, stellenweise sogar bis auf die Sticking ausgebrochen war. Da Anzeichen für eine Vermörtelung fehlten, werden Bodenmilieu und Bewuchs durch Auswaschung und Auslaugung zur völligen Auflösung des Bindemittels geführt haben.



3

Herforst.

Langmauer.

Anschnitt 2 unterhalb „Kasten“.

Anschnitt 3

2002 wurde im Forst Arenberg oberhalb vom „Wierresborn“ ein weiteres, 4,70 m langes Teilstück der Langmauer [Abb. 1,3] freigelegt. Auf der Sohle eines 3,30 m breiten, mit der Hand ausgehobenen Sondagegrabens zeigte sie sich in Gestalt eines bis zu 64 cm hohen, im Gelände von Osten nach Westen ansteigenden Fundamentsockels [Abb. 4]. Im anstehenden hellbeige farbigen sandigen Lehmboden ließ sich kein Nachweis einer Baugrubenbegrenzung führen. Die unterste Lage des bis zu 90 cm breiten Fundamentes bestand aus handflächengroßen gerundeten trockenverlegten Steinen. In vier Reihen dicht gepackt



4

Forst Arenberg.

Langmauer.

Anschnitt 3 oberhalb vom „Wierresborn“.

erinnerten sie an jenen Befund, der bereits von Anschnitt 2 her bekannt war. Der Stickung folgten jedoch keine handlichen, sondern zentnerschwere Blöcke nach, die in liegender oder als Platten in aufrechtstehender Position zweischalig – teils direkt, teils leicht versetzt – darüber platziert waren. Die Breite des auf der Nordseite liegenden Absatzes unterlag Schwankungen zwischen 5 und 15 cm. Der dritte Stein von Osten maß 72 cm in der Breite und 30 cm in der Höhe. Den Schalenzwischenraum füllte man wie üblich mit kleineren Steinen, Bruch und Lehm auf. Nach Ausweis gerundeter Kanten bestand die Masse des verwendeten Materials aus Lesesteinen, die – wenn überhaupt – dann nur im Bedarfsfall grob zugeschlagen wurden.

Während die Gestalt des Fundamentsockels um technische Details geklärt werden konnte, blieb das Aussehen des aufgehenden Mauerwerkes, seine Höhe, die Art seiner Abdeckung und die des verwendeten Mörtels weiterhin unklar.

Anschnitt 4

Im Forst Arenberg [Abb. 1,4] gibt sich der Verlauf der Langmauer in Gestalt eines 4-5 m breiten Versturzes zu erkennen [Abb. 5]. Die Unzugänglichkeit des Geländes, seine Lage abseits moderner Wegführung und Ortsbebauung, aber auch die morastige Beschaffenheit des Bodens werden den im Wald liegenden Baukörper vor Steinraub geschützt haben (N. Schmitz in: Auf den Spuren der Langmauer 2004, 13). Da der auffallend gute Erhaltungszustand weitere bautechnische Details zu entdecken versprach, sind von 2002 an mit Genehmigung des Rheinischen Landesmuseums Trier und der Erlaubnis des Grundstückseigentümers weitere Grabungen angestrengt worden. Die Initiative hierfür ging wiederum vom Heimat- und Kulturverein Herforst „Heerbischda Beschkläpa“ und dessen ersten Vorsitzenden aus.



5
Forst Arenberg.
Langmauer.
Anschnitt 4. Gelände vor
Grabungsbeginn.



6
Forst Arenberg.
Langmauer.
Anschnitt 4. Ansicht des
Fundamentsockels von Südosten.



7

Forst Arenberg.

Langmauer.

Anschnitt 4. Blick von Südosten
auf den Schnitt durch den
Fundamentsockel.



8

Forst Arenberg.

Langmauer.

Größter im Forst Arenberg
nachgewiesener, zum Bau der
Langmauer verwendeter
Rotsandsteinblock.

Die Beseitigung des lockerliegenden, mit Heidelbeerbüschen bewachsenen Mauerversturzes überließ man dem Bagger. Zum Vorschein kam die Oberseite eines bis zu 1,10 m breiten Fundamentes, das zweischalig aus großen aufrechtstehenden Blöcken gesetzt war [Abb. 6]. Als Baugrube diente ein Sohlgraben, über dessen Böschung man zentnerschwere Rotsandsteine hinabgleiten ließ [Abb. 7]. Die Abmessungen des größten, im Forst Arenberg zum Bau der Langmauer verwendeten Rotsandsteinblockes (Länge 1,18; Breite 0,38; Höhe 0,51 m) lassen auf ein Gewicht von 12 Zentnern schließen (N. Schmitz in: Auf den Spuren der Langmauer 2004, 18) [Abb. 8]. Den Schalenzwischenraum füllte man mit kleineren Sandsteinen, Bruch und Erdreich auf. Das Maß des geböschten Sohlgrabens nahm bis zur Unterkante kontinuierlich um 40 cm ab. Die massive Ausführung des bis zu 60 cm hohen Fundamentsockels machte eine Stickung aus handflächengroßen trockenverlegten Steinen entbehrlich. Vom aufgehenden Mauerwerk blieb kein Stein „in situ“ erhalten. Geht man von einem zweischalig gesetzten, bis zu 80 cm breiten Mauerwerk aus, so werden Fundament und Aufgehendes um einen 10-15 cm breiten Absatz versprungen sein. Da bei einer freistehenden Konstruktion Trockenmauerwerk als unwahrscheinlich gilt, lässt sich der fehlende Nachweis einer Vermörtelung infolge Auslaugung auf den hohen Humusgehalt des Waldbodens zurückführen.

Durch Einsatz eines Baggers gelang es, die Flucht der Langmauer längs ihrer Ostseite über eine Distanz von 28 m zu verfolgen. Die Hoffnung, Lisenen nachzuweisen und deren Abstand ermitteln zu können, erfüllte sich nicht. An die Westseite schloss sich ein 2,30 m, an die Ostseite ein 1,50 m breiter Versturz an. Den Fundamentblöcken lag er als lockere Schüttung bis zu 30 cm hoch auf. Dem Befund nach ist das baufällig gewordene Mauerwerk ohne äußere Einwirkung in sich zusammengebrochen. Die Reichweite des Versturzes berechtigt zu der Annahme, dass die Mauer nicht höher als 2,60 m gewesen sein kann.

Von sandsteinernen Halbwalzen, die nach gängiger Forschungsmeinung der Langmauer auflagen, sind im Forst Arenberg keinerlei Reste gefunden worden. Nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Mauerkrone, wie bei heutigen Umfassungsmauern auch, mittig dachförmig zusammenlief. Denkbar wäre auch, dass Halbwalzen nicht überall, sondern nur an repräsentativen Stellen – wie zum Beispiel beiderseits von Toren und in der Nähe von Siedlungen – zur Ausführung gekommen sind. In jedem Fall wird von einer Konstruktion auszugehen sein, die durch Ableitung des Regenwassers den Mauerkern vor Feuchtigkeit schützte.

Nach Abschluss der Grabungen sind die Anschnitte 1, 2 und 4 wieder verfüllt worden. An keiner der bezeichneten Stellen konnte den Bau der Langmauer datierendes Fundmaterial geborgen werden.



9

Herforst.

Langmauer.

Rekonstruiertes Teilstück am südlichen Ortsausgang westlich der „Alten Eiche“.



Der im Forst Arenberg abgeräumte Versturz ließ sich zu einer „wilden Mauer“ fügen, die der geplanten Rekonstruktion als Vorbild diente (B. Bienert in: Auf den Spuren der Langmauer 2004, 74 Abb. 6). Sowohl die Art der verhältnismäßig schwachen Fundamentierung als auch die Beschaffenheit der verwendeten Materialien können als Beleg für eine rasche Bauausführung gewertet werden.

Nachdem die Gestalt der Langmauer durch Grabungen an vier Abschnitten vorstellbar geworden war, konnte im Mai 2004 südlich von Herforst an der „Alten Eiche“ mit der Rekonstruktion eines 20 m langen Teilstücks begonnen werden [Abb. 9-10]. Zur Errichtung der 80 cm breiten, in mehreren Abstufungen bis zu einer Höhe von 2,20 m zweischalig ausgeführten Mauer wurden Lesesteine unterschiedlicher Form und Größe verwendet. Ihr liegen 40 x 55 cm breite Lisenen – auf der Ostseite eine, auf der Westseite zwei – vor. Die der Westseite folgen im Abstand von 13,40 m aufeinander. Als Abdeckung entschied man sich, Blöcke in der Höhe einer halben Mauerstärke zu versetzen und diese als Halbwalzen grob zuzuschlagen. An exponierter Stelle gegenüberliegend in die Außenschale eingelassen sind Kopien jener Inschriften, die unweit von Herforst gefunden wurden, als Bauleute „primani“ nennen und deren Werk als glücklich beendet preisen.

2004 – am Tag des Offenen Denkmals – wurde das rekonstruierte Teilstück der Langmauer im Rahmen eines mehrtägigen Römerfestes der Öffentlichkeit vorgestellt. Den Mitgliedern des Heimat- und Kulturvereins Herforst „Heerbischda Beschkläpa“ gebührt der Dank, zur Erstellung einer möglichst authentischen Rekonstruktion weder Kosten noch Mühen gescheut zu haben.

10

Herforst.

Langmauer.

Blick von Nordosten auf den Kopf des rekonstruierten Mauerzuges.



11

Herforst.

Bauinschrift I.

M. ca. 1:6.

RLM Trier, Inv. 1938,2665.

Inscription I (65 x 31 x 7 cm), gefunden 1843 [Abb. 11]

PEDATVRA [F]ELICITER
FINIT • PRIM[A]NORVM
D(ingenti) P(assus?).

Der Bauabschnitt der „primani“ ist glücklich zu Ende. 500 Schritt?



12

Herforst.

Bauinschrift II.

M. ca. 1:6.

RLM Trier, Inv. 1899,145.

Inscription II (37 x 21 x 9,5 cm), gefunden 1899 [Abb. 12]

PEDATVR[A PRI]
MANIS FE[L(icer) FIN(it)]
QVI FECERVNT D(ingentos) [P(assus?)].

Der Bauabschnitt ist für die „primani“, die 500 Schritt? gemacht haben, glücklich zu Ende.

Literatur

Auf den Spuren der Langmauer/Östliches Teilstück. Herausgegeben vom Heimat- und Kulturverein Herforst „Heerbischda Beschkläpa“ (Herforst 2004). – K. E. Becker, Speicher, Raum und Zeit (Speicher 1981) 51-54. – W. Binsfeld, Langmauer. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 33. Südwestliche Eifel (Mainz 1977) 196-199. – M. Bormann, Nachlese zu dem ersten Theile meiner Beiträge zur Ardennen-Geschichte, über die römischen Lagerstellen und Schlachtfelder in denselben, so wie über die Langmauer und deren Verzweigungen durch das Oesling (Prüm 1846) 65-66; 85-96. – Cor-

pus inscriptionum Latinarum XIII 1,2 (Berlin 1904) 645 Nr. 4139-4140. – H. Cüppers/A. Neyses, Untersuchungen und Beobachtungen im südlichen Langmauerbezirk. *Trierer Zeitschrift* 34, 1971, 227-232. – S. Faust, Römerstraße und Langmauer bei Meilbrück, Gemeinde Meckel, Eifelkreis Bitburg-Prüm. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 40, 2008, 18-19. – K.-J. Gilles, Langmauer. In: *Die Römer an Mosel und Saar* (Mainz 1983) 336-339 Kat.-Nr. 296. – K.-J. Gilles, Langmauer. In: *Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz* (Mainz 1984) 288-291 Kat.-Nr. 152. – K.-J. Gilles, Die Langmauer bei Trier. In: *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg* 14 (Luxembourg 1985) 6-16. – K.-J. Gilles, Neuere Untersuchungen an der Langmauer nördlich von Trier. *Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg* 1994, 142-149. – K.-J. Gilles, Der spätantike Langmauerbezirk in der Südeifel. In: *Kelten und Römer in der Südeifel. Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes* 18 (Bitburg 1995) 18-25. – K.-J. Gilles, Neuere Untersuchungen an der Langmauer bei Trier. In: *Festschrift für Günter Smolla. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen* 8 (Wiesbaden 1999) 245-258. – K.-J. Gilles, Der Langmauerbezirk im Norden von Trier (Karte). In: *Konstantin der Große. Ausstellungskatalog, Trier 2007*. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann (Mainz 2007) CD-ROM, Kat.-Nr. I.16.20. – A. Grenier, *Manuel d'archéologie gallo-romaine I* (Paris 1931) 479-484. – J. B. Hetzrodt, *Notices sur les anciens Trévirois. Suivies de recherches sur les chemins romains qui ont traversé le pays des Trévirois* (Trier 1809) 205-206. – H. Koethe, *Karten zur frühgeschichtlichen Besiedlung des Regierungsbezirks Trier*. *Germania* 21, 1937, 107-108. – D. Krauß, *Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. Römisch-Germanische Forschungen* 63 (Mainz 2006). – Linde in: Chr. W. Schmidt, *Resultate einer im December vorigen Jahres statt gehaltenen Ausgrabung an den sogenannten römischen Bädern zu Trier*. *Philanthrop* 1843 Nr. 5 Sp. 6-7. – Mohr, *Die Langmauer oder Römermauer auf den Höhen des linken Moselufers bei Trier*. *Philanthrop* 1842 Nr. 24 Sp. 1-3. – K. Pauli/E. P. Gotthard, *Butzweiler. Pützlöcher - Kirche - Langmauer. Vom römischen Steinbruch- und Bergwerksbesitzer MARCUS über die Erbauer der Langmauer zum Benediktinerabt Petrus Cremes in Butzweiler* (Butzweiler 1998). – M. Remmy, *Alle Wege führen nach Rom! Herforst und der Langmauerbezirk im römischen Straßennetz*. *De Beschkläpa* 12, 2008, 34-38. – W. Schleiermacher, *Römische Archäologie am Rhein 1940 bis 1950*. *Historia* 2, 1953/54, 107. – F. W. Schmidt, *Bemerkungen zu der bei Gall in Trier erschienenen Schrift des Dr. Jacob Schneider: „die Trümmer der sogenannten Langmauer u.s.w.“* *Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande* 5/6, 1844, 383-389. – N. Schmitz, *Die römische Langmauer in der Eifel. Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes* 72/73, 2008, 36-43. – J. Schneider, *Die Trümmer der sogenannten Langmauer* (Trier 1843). – J. Schneider, *Die alten Mauerwerke auf den Gebirgen der linken Moselseite* (Trier 1844). – J. Schneider, *Zu den Bemerkungen des Oberstlieutenant Schmidt über meine Schrift: „Die Trümmer der sogenannten Langmauer“*. In: J. Schneider, *Der Eltenberg und Montferland bei Emmerich. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Befestigungswesens auf der rechten Rheinseite* (Emmerich 1845) 57-67. – J. Steinhausen, *Die Langmauer bei Trier und ihr Bezirk, eine Kaiserdomäne*. *Trierer Zeitschrift* 6, 1931, 41-79. – J. Steinhausen, *Ortskunde Trier-Mettendorf. Archaeologische Karte der Rheinprovinz I 1*. *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* XII 3 (Bonn 1932) 25 (Binsfeld); 124-125 (Herforst); 248 (Orenhofen); 305 (Speicher); 381-382 (Zemmer). – J. Steininger, *Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer* (Trier 1845) 182-194. – J. Vannérus, *Une nouvelle hypothèse à propos du „Long Mur“ de Bitbourg*. *Revue belge de philologie et d'histoire* 12, 1933, 141-145. – C. v. Veith, *Die Römerstrasse von Trier nach Cöln*. *Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande* 78, 1884, 16-26. – Wagner, *Das Rätsel der Lang- oder Landmauer in der Südeifel*. *Die Eifel* 50, 1955, H. 1, 4-6.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 F. Dewald, RLM Trier.

Abb. 2-10 Verfasser.

Abb. 11-12 H. Thörnig, RLM Trier, Foto RE 1970,363; RE 1970,283.